

Katrin Emilia Buck

Spielst du nur mit mir, Liebling?

Liebesroman

1. Auflage Mai 2018

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt.

www.katrinebuck.net

katrinebuck@gmail.com

Covergestaltung: Catrin Sommer www.rausch-gold.com

Lektorat und Korrektorat: Corinna Rindlisbacher und Lara Tunnat www.ebokks.de

Für Jeremy

Wie oft? Wie schnell? Wie laut? Wie viel?

Sei niemals Zufall oder Spiel.

Wichtig, dass ein Werk gelinge,
ist das rechte Maß der Dinge.

(Unbekannt)

PROLOG

Musik dröhnte in ihren Ohren. Sie spürte fremde, verschwitzte Körper, dicht an den ihren gedrängt. Vergebens versuchte Joey, sich dem Beat hinzugeben und in der anonymen Masse abzutauchen. Heute war ihr Jahrestag. Oder sollte sie ihn den »Abserviertag« nennen? Heute vor fünf Jahren hatte David sie abserviert, nachdem er sie – wohlgemerkt – betrogen hatte. Und ausgerechnet heute hatte sie gesehen, dass er seinen Facebook-Status auf »verlobt« geändert hatte. Was sie geritten hatte, ihm hinterherzuzschnüffeln, wusste Joey selbst nicht. Wahrscheinlich war ihre masochistische Ader ausgeprägter als gedacht.

Noch einmal versuchte Joey, das Bild von ihrem Ex-Freund aus ihrem Gehirn zu vertreiben, doch es hatte keinen Sinn. Alkohol musste her.

Unsanft stupste sie ihre beste Freundin Laura, die wie in Trance mit geschlossenen Augen und einem seligen Lächeln auf den Lippen neben ihr wesentlich mehr Spaß zu haben schien, an, und als diese die Augen aufschlug, deutete Joey zur Bar. Laura nickte heiter und bahnte sich im nächsten Moment einen Weg durch die Mensentraube. Joeys Missmut kommentierte sie nicht.

Es war ja auch bloß ein temporärer Rückschlag, versuchte sich Joey einzureden. Nichts, was ein paar klebrig-süße Cocktails und ein schnuckeliger Kerl nicht bereinigen könnten.

Wenig später standen sie an der Bar, der Cocktail hielt, was er versprach, und Joey ließ wohlwollend ihren Blick über die Menge schweifen. Als sie *seinen* Blick einfing, setzte ihr Herzschlag für einen kurzen Moment aus. Wie unter einer Glasglocke nahm sie keine Geräusche mehr um sich herum wahr, es gab nur sie und ihn. Wer war er? Warum sahen seine funkelnden Augen sie an, als ob sie sich kennen würden? Die Sekunden verstrichen, bis ihr bewusst wurde, dass sie ihm überallhin folgen würde. Doch einen Atemzug später war er in der Menge verschwunden.

KAPITEL 1

Drei Monate später

Zu was hatte sie sich da bloß überreden lassen, dachte Joey, als sie zum wiederholten Mal zu ihrem Bruder Mike schaute, der friedlich schlief.

Sie hasste es zu fliegen. Alles daran! Am Gate auf das Boarding zu warten, zusammengepfercht stundenlang durch die Luft geschüttelt zu werden und die Kontrolle abgeben zu müssen. Natürlich wusste sie, dass es nur die Luftströmung war, die an den Tragflächen zerrte und das Flugzeug zum Schwanken brachte, trotzdem rutschte ihr das Herz in die Hose und vor ihrem inneren Auge spulte sich ein Absturzscenario nach dem anderen ab.

Wäre ihre beste Freundin und ehemalige Mitbewohnerin Laura nicht berufsbedingt mit ihrem Freund nach Rom gezogen, wäre Joey nie auf die Idee gekommen, endlich ihren Bruder in Australien zu besuchen. Denn Silvester so ganz alleine im grauen London zu feiern, war ein noch trübsinnigerer Gedanke gewesen, als der, die lange Flugzeit mit Aussicht auf Sommer, Sonne, Strand und Erdbeeren-Essen im Januar auf sich zu nehmen. Das hatte sie sich jedenfalls eingeredet. Kaum war Joey jedoch in Sydney gelandet, hatte Mike mit neuen Tickets vor ihrer Nase herumgewedelt und versucht, ihr weiszumachen, dass es nie

wieder ein besseres Angebot geben würde: Bora Bora für 350 Pfund, sprich: weitere neun Stunden Flug. Vielleicht für Mike ein Klacks, für Joey, der schon 24 Flugstunden aus London in den Knochen saßen, ein Albtraum.

Und doch saß sie jetzt hier in der Holzklasse und versuchte das Positive zu sehen, zum Beispiel die Tatsache, dass sie sich nicht mit Mike um die Plätze hatte streiten müssen – sie liebte das Fenster, er den Gang, und einen Mittelplatz gab es zum Glück nicht. Leider war es dann schon vorbei mit den positiven Aspekten. Denn anstatt sich auf den nächsten Film mit Leonardo DiCaprio, ihrem Lieblingsschauspieler, freuen zu können, funktionierte ausgerechnet ihr Boardfernseher nicht und ihr E-Book-Reader hatte schon auf dem Flug nach Sydney aus unerfindlichen Gründen den Geist aufgegeben. Natürlich hätten sie die Flugzeit nutzen können, um sich zu unterhalten. Schließlich sah Joey ihren acht Jahre älteren Bruder selten genug. Leider war Mike, kaum dass sie im Flieger saßen, in einen komatösen Schlaf gedriftet. Er hatte seine langen Beine ausgestreckt und war jetzt nicht mehr zu wecken.

Anstatt also seinen Abenteuern auf einem fremden Kontinent zu lauschen, starrte Joey schon seit gefühlten Stunden auf die tasmanische See oder blätterte zum x-ten Mal durch das Bordheftchen, ohne noch einen Artikel zu finden, der sie interessierte. Der nette, jedoch unfähige Flugbegleiter, der sie entschuldigend angelächelt und versprochen hatte, sich um ihren defekten Fernseher zu kümmern, ward nicht mehr gesehen.

Was das neue Jahr wohl noch für Überraschungen bereithielt? Würde sie eine nette neue Mitbewohnerin finden? Joey hatte noch nie alleine gelebt. Nach dem Studium war es sonnenklar gewesen, dass Laura und sie sich eine gemeinsame Wohnung suchten. Vielleicht hatte sie darum so entsetzt darauf reagiert, als Laura ihr eröffnet hatte, dass sie wegzog. Dabei war Laura die Abenteuerlustige von beiden. Es hätte eigentlich keine so große Überraschung sein sollen. Joey selbst hatte in den letzten Jahren keinen Gedanken daran verschwendet, sesshaft zu werden. Sie bastelte an ihrer Karriere, die leider nur sehr schleppend vorankam, und hatte ihren Spaß daran, sich jede Woche neu zu verlieben. Solange sie keine tiefen Gefühle zuließ, war das auch kein Problem. Und da sie erst siebenundzwanzig Jahre alt war, war sie auch noch weit davon entfernt, Torschlusspanik zu bekommen.

Ob sie immer noch so viel Spaß an ihrem lockeren Leben haben würde, wenn Mike zurück nach London zog? Er arbeitete in der gleichen Branche, ebenfalls als Versicherungsmakler. Das Finanzviertel in London war so winzig, dass man mindestens dreimal am Tag denselben Leuten über den Weg lief. Vielleicht sollten sie ein paar Regeln aufstellen, damit er nicht wie früher den unbändigen Drang verspürte, sie beschützen zu wollen. Ein Außenstehender hätte ihn als Kontrollfreak bezeichnet. Früher hatte sie es nicht anders gekannt, somit hatte es sie nicht gestört. Heute allerdings schon. Na, das würde eine interessante Diskussion werden, Sturheit lag in ihrer Familie. Schmunzelnd schloss sie die Augen und hoffte ebenfalls einzuschlafen.

Als ihre Blase zu drücken begann, beendete Joey ihren kläglichen Versuch zu schlafen, kletterte stattdessen zum wiederholten Mal über Mike, lief den Gang zu den Toiletten entlang und hoffte, dass sie weitere zehn Minuten totschielen und vielleicht auch endlich herausfinden könnte, wie sie den Minutenzeiger ihrer Uhr antreiben könnte, schneller zu laufen. Ob sie versuchen sollte, Mike zu wecken? Joey würde ein Monatsgehalt darauf verwetten, dass sein Fernseher einwandfrei funktionierte. Ruhig bleiben, tief ein- und ausatmen. Sie musste nur drei Stunden bis Auckland durchhalten. Dann würden sie umsteigen und sie hätte hoffentlich mehr Unterhaltungsmöglichkeiten. Das konnte doch nicht so schwer sein.

»Kann ich etwas für Sie tun?«

Wie ein verschrecktes Kaninchen zuckte Joey zusammen, als sie eine Stimme hinter sich hörte. Sie drehte sich um und blickte direkt in eisblaue Augen, in denen der Schalk saß. »Ryan« stand auf seinem Namensschildchen und er sah wie ein klischeehafter Surferboy aus. Braun gebrannt, mit breiten Schultern. Die Brustmuskulatur zeichnete sich unter dem Hemd ab, sodass Joey hart schlucken musste, wenn sie daran dachte, ihre Hände darüberfahren zu lassen. Seine dunkelblonden Haare, viel zu brav gekämmt, schrien danach, durcheinandergebracht zu werden.

»Äh, ich warte, dass die Toiletten frei werden.« Was war denn das für eine Antwort? Sollte er jetzt etwa dafür sorgen, dass die anderen Fluggäste ihr Geschäft schneller

verrichteten? Joey hoffte, nicht so rot zu werden, dass ihre Gesichtsfarbe mit der ihrer Haare verschmolz.

»Ich dachte eigentlich an etwas zu trinken«, antwortete er amüsiert. »Da das Flugzeug komplett ausgebucht ist, kann ich Ihnen leider keinen anderen Sitzplatz anbieten.« Er zuckte entschuldigend mit den Schultern und sah sich nochmals gründlich um, als ob sich die Situation wie durch Zauberhand ändern könnte. So, so, es hatte sich also schon unter den Flugbegleitern herumgesprochen, dass sie die frustrierte Passagierin mit dem kaputten Fernseher war.

»Haben Sie etwas zu lesen?« Irgendeine Zeitschrift würde er doch auftreiben können.

»Ich kümmere mich darum.« Er machte auf der Stelle kehrt und lief, als ob er eine Mission zu erfüllen hätte, in den hinteren Bereich des Flugzeuges. Kopfschüttelnd sah ihm Joey nach. Er musste in ihrem Alter sein. Wenn er nicht am Arbeiten gewesen wäre, hätten sie die Zeit auch damit überbrücken können, sich näher kennenzulernen. Schmunzelnd wandte sie sich von seiner appetitlichen Kehrseite ab und hörte endlich das Klicken der Toilettenverriegelung.

Die Tür wurde nach mehrfachem Rütteln und Gezerre von einem greisen Mann geöffnet. Mit offensichtlich maximaler Anstrengung zog er sich durch die enge Öffnung und schlurfte zurück auf seinen Platz. Erleichtert huschte Joey hinein, verriegelte die Tür und atmete auf. Sie hatte keine Ahnung, ob die Australier dem Kaffee mit Abführmittel seine extra herbe Note verliehen; ab jetzt würde sie jedenfalls darauf verzichten.

Ein weiteres Mal über Mike hinüberzuklettern und den benachbarten Gästen ihre Unterwäsche zu zeigen, war keine Option. Warum hatte sie sich zum Reisen auch für ein Kleid entschieden? Richtig, weil draußen 40 °C geherrscht hatten. Australien im Sommer zu bereisen, war auch so eine tolle Idee gewesen. Fürs Erste hatte sie genug von tollen Ideen.

Als Joey wieder aus der Toilette kam, hatte sich bereits eine kleine Schlange davor gebildet, und Ryan, der Surferboy Schrägstrich Flugbegleiter wartete in der Nähe auf sie. Er sah so aus, als hätte er nichts dagegen gehabt, mit Joey Zeit in der Toilette zu verbringen.

Joey versuchte, sich so elegant wie möglich durch den engen Gang zu quetschen, und trotzdem stieß sie links und rechts an Schultern und stolperte über herausgestreckte Füße.

»Hier, ich habe das Buch noch nicht ganz fertig. Du kannst es mir ja nach dem Flug zurückgeben.« Ryan streckte ihr einen dicken Schinken entgegen, der eindeutig verlesen aussah. Ein Krimi. Joey las Krimis nur im Winter. Es fühlte sich für sie merkwürdig an, bei Sonnenschein über die düsteren Machenschaften der Protagonisten zu grübeln.

»Danke.« Joey würde trotzdem einen Blick hineinwerfen. Etwas Besseres hatte sie ja nicht zu tun. Seufzend schaute sie zu dem Koloss von Mann hinüber, der sich ihr Bruder schimpfte. Wenn Ryan sich nicht bald verabschiedete, würde er ihre clownartigen Verrenkungen live miterleben können, wenn sie sich wieder auf ihren Platz setzen wollte.

»Seit wann seid ihr verheiratet?«

»Was meinst du?« Mit wem sollte sie denn verheiratet sein?

»Ist er nicht dein Mann? Ihr habt den gleichen Namen.« Ryan schien darüber alles andere als glücklich zu sein.

Um nicht laut loszuprusten, biss sich Joey auf die Unterlippe. Was offenbar keine gute Idee war, denn Ryan sah jetzt aus, als ob er sie küssen wollte. Na, das ging dann doch etwas zu schnell.

»Er ist mein Bruder«, flüsterte Joey Ryan zu. »Danke für das Buch.« Sie schwenkte es mit einem breiten Lächeln vor sich her und stellte im nächsten Moment fest, dass Mike seine langen Beine so verdreht hatte, dass sie sich durchschlängeln konnte. Sehr gut. Erleichtert setzte sie sich hin. Noch anderthalb Stunden totzuschlagen. Vielleicht entpuppte sich Ryans Buch als ein Glücksgriff.

»Wenn du nicht endlich aufhörst zu lachen, vergesse ich mich, Mike!« Joey stapfte wütend durch das Terminal des Auckland International Airport auf ihr nächstes Gate zu. Ihr Blick schweifte suchend umher. Es müsste doch irgendwo ein Kiosk zu finden sein. Sie würde sich so viele Zeitschriften und Bücher kaufen, wie Mike tragen konnte. Der nächste Flug dauerte fast fünf Stunden. Zum Glück würde es etwas zu essen geben, somit konnte sie schon eine halbe Stunde abhaken.

»Joey, warte! Was hätte ich denn sagen sollen? Du sahst wirklich grün im Gesicht aus. Soll ich dich das nächste Mal anlügen? Die Kotztüte habe ich dir aus Bruderliebe hingestreckt. Ich konnte doch nicht wissen, dass sie ein Loch

hat.« Mike sah sie mit seinem antrainiert reumütigen Blick an, der sicher bei jeder Frau zog. Joey hatte im Moment einfach die Nase voll.

Das Buch, das Ryan ihr gegeben hatte, war gelinde gesagt eklig gewesen. Auf der ersten Seite schon wurde einem armen Taxifahrer der Schädel weggepusht, auf den nächsten einem Lehrer der Kopf abgehakt, dann noch ein Selbstmord, und Joey hatte genug. Oh, das Buch war brilliant geschrieben, sehr spannend, das war genau das Problem. Joey konnte sich bis ins letzte Detail die verstümmelten und gefolterten Opfer vorstellen. Igitt!! Ryan hatte darauf bestanden, dass sie es ihm erst in Sydney zurückgab. Sie hatte charmant abgelehnt. Ihr Bedarf war gedeckt, und wenn sich Ryan solche Literatur reinzog, wollte sie ihm lieber nicht im Dunklen alleine gegenüberstehen.

Und nein, natürlich war es nicht Mikes Schuld gewesen, dass die Kotztüte ein Loch hatte. Er amüsierte sich bloß ein bisschen zu sehr auf ihre Kosten.

»Dann nehme ich jetzt den Gangplatz. Und überrede mich nie mehr, kurz mit dir wohin zu fliegen, weil das Angebot zu gut ist, um es ungenutzt verfallen zu lassen. Ich bin schon über zwanzig Stunden aus London angefliegen. Nochmals zig Stunden im Flugzeug halte ich kaum mehr aus.«

»Entspann dich, Joey. Wenn wir erst mal da sind, wirst du mir danken. Und du kannst noch deinen Enkelkindern davon erzählen, wie du für 350 Pfund nach Bora Bora geflogen bist.« Mike hakte sich mit der typischen australischen Unbekümmertheit bei ihr unter, die er in den letzten Jahren

perfektioniert hatte, und zog sie mit einer Selbstsicherheit zum nächstbesten Kiosk, die sich Joey gerne ab und zu ausgeliehen hätte. Sie und Enkelkinder, da hätte sie zuerst mal einen Ehemann finden müssen, und dafür standen die Chancen schlechter als für einen Sechser im Lotto. Nicht dass sie überhaupt nach einem Mann suchen würde, fügte sie rasch in Gedanken hinzu.

KAPITEL 2

Mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen stand Joey auf dem Balkon ihres Bungalows und starrte auf das grüne Meer, das etwa einen Meter darunter lag. Ihr Bungalow schwebte über dem Wasser – wie unglaublich war das denn? Sie wusste nicht, ob es gestern oder morgen war, diese Information war ihr abhandengekommen. Das Einzige, was sie interessierte, war, wo ihr Koffer abgeblieben war, denn sie wollte ihren Bikini anziehen und dann sofort ins Wasser springen.

»Mike? Hast du herausgefunden, wo unser Gepäck hin ist?«

Sie würde sich nicht darüber aufregen, dass sie nicht darauf bestanden hatte, in Papeete ihren Koffer aus dem Flugzeug zu nehmen. Sie war ein so vertrauenswürdiges Ding, hatte nur stumm genickt, als der nette Schalterbeamte ihnen mitgeteilt hatte, dass die Koffer automatisch am nächsten Morgen in das richtige Flugzeug geladen werden würden. Im besten Fall waren sie immer noch am Flughafen, im schlechtesten inzwischen auf dem Weg nach Los Angeles, denn Papeete war bloß ein Zwischenstopp gewesen.

»Entspann dich, Joey, wir werden die Sachen schon finden. Außerdem brauchst du hier wirklich nicht viel, du kannst alles im Hotel kaufen.« Mike war lautlos wie eine Raubkatze zu ihr nach draußen getreten. Seine Hände begannen bereits, ihre

verspannten Schultern zu massieren. Ob sie einfach nackt ins Wasser springen sollte? Wer würde sie schon sehen? Sie könnte sich abkühlen und dann in Ruhe ein paar Sachen kaufen gehen. Ihre Kreditkarte trug sie immer bei sich, und genug Geld sollte hoffentlich auch noch drauf sein.

»Ich gebe dir auch meine Kreditkarte, als Entschädigung dafür, dass ich dich hierher gelotst habe«, bot Mike gespielt reumütig an.

»War das eine Steilvorlage, um dir zu sagen, dass du recht hattest und es hier wunderschön ist?« Joey schaute ihn mit hochgezogenen Augenbrauen über die Schulter an, zuckte kurz vor Schmerz zusammen und stieß gleich darauf einen dankbaren Seufzer aus. Seit wann konnte Mike so gut massieren? Er hatte den harten Knoten unter ihrem rechten Schulterblatt gezielt gefunden; der sanfte Druck seiner Hände war eine Wohltat. Als er von ihr abließ, fühlte sich Joey entspannt wie lange nicht mehr. Sie gab ihm als Dank einen flüchtigen Kuss auf die Wange und lief voller Erwartung zurück in ihren Bungalow. Es trennte sie nur eine Dusche von ihrem ersten Sprung in die Südsee.

»Jeremy, hast du deine Sachen gepackt?«

Er hörte, wie jemand an seine Tür klopfte. Bestimmt würde es nicht lange dauern, bis Andrea ihren Kopf in sein Zimmer streckte. Wäre sie erstaunt, ihn hier so stierend vorzufinden? Wohl kaum, dazu kannten sie sich zu lange. Wollte er, dass sie

ihn so sah? Auch diese Frage musste er verneinen. Mit größter Willenskraft wendete er sich von der rothaarigen Badenixe ab, die vor wenigen Minuten, nur einen Bungalow weiter, nackt ins Wasser gesprungen war. Sie hatte sicher nicht damit gerechnet, dass er just in dem Moment seine klammen Badeshorts, die er über die Holzbrüstung zum Trocknen gehängt hatte, holen würde. Ihre Haut war weiß wie Alabaster, ihre Figur war schlank, doch zum Glück war sie nicht so dürr wie seine Models.

»Du bist noch gar nicht umgezogen?« Andrea stand mittlerweile mit verschränkten Armen im Bungalow und sah ihn scharf an.

»Ich komme gleich. Gibst du mir noch fünf Minuten?« Jeremy hielt seine Shorts wie beiläufig vor seinen Schritt und hoffte, dass Andrea endlich ging.

»Ich warte draußen.« Sie sah ihn nochmals mit einem ihrer skeptischen Blicke an und zog dann die Tür hinter sich ins Schloss. Wenn er sich beeilte, konnte er noch kalt duschen, denn mit einer Riesenbeule in der Hose würde er seiner Agentin sicher nicht unter die Augen treten wollen. Vielleicht war es doch keine gute Idee gewesen, ausgerechnet sie auf seinen Selbstfindungstrip mitzunehmen. Nur war sie die einzige Frau gewesen, von der er wusste, dass er sicher nicht mit ihr im Bett landen würde.

Wurde er auf seine alten Tage zum Weichling? Er hätte mit zig schönen Frauen drei Tage lang in seinen fünfunddreißigsten Geburtstag feiern können und bevorzugte es stattdessen, mit seiner streitbaren Agentin ein paar Tage im

Paradies zu verbringen? Das fühlte sich verdammt nach Midlife-Crisis an.

Seine Gedanken schweiften zurück zur rothaarigen Badenixe. Er hatte ihr Gesicht nicht gesehen, konnte seine Fantasie spielen lassen. Alleine der Gedanke daran, was er später gerne mit ihr anstellen würde, machte den Effekt seiner kalten Dusche zunichte.

»Jeremy, kommst du jetzt oder muss ich reinkommen und dich eigenhändig anziehen?« Andreas Gebelle half, seine Gedanken etwas abzukühlen.

Seufzend zog er sich an, obwohl er sich nicht beschweren sollte. Im Grunde war es ein Glücksfall gewesen, dass er Andrea vor fast fünfzehn Jahren getroffen hatte. Sie war sich nie zu schade, für sein Wohl wie ein Teppichhändler zu feilschen. An ihre ruppige Art hatte er sich schnell gewöhnt. Außerdem war es erfrischend, dass sie ihm nie nach dem Mund redete.

Mit einem breiten Grinsen schloss Jeremy den Bungalow hinter sich ab und gab Andrea einen Kuss auf die Wange, den sie angeekelt wegwischte.

»Lass das, du brauchst dich nicht bei mir einzuschleimen. Ich werde nur nicht sehr gerne warten gelassen. Wir haben noch viel Arbeit vor uns, und wenn du vorher noch unbedingt tauchen gehen willst, dann los jetzt.«

»Wir haben abgemacht, dass wir in der Zeit hier nicht arbeiten.« Jeremy konnte seinen Ärger kaum verbergen.

»Du hast das gesagt, ich habe dem nie zugestimmt. Jeremy, meinst du, die Welt steht still, wenn du mal ein paar Tage

ausspannen willst? Und du weißt, dass ich das durchaus begrüße – deine letzten Ferien liegen bald ein Jahr zurück. Das heißt aber nicht, dass die Aufträge nicht trotzdem ins Haus flattern.«

»Du hast hoffentlich keine davon angenommen, ohne mich zu fragen«, erwiderte Jeremy mit eiskalter Stimme.

»Beruhige dich, ich habe nie über deinen Kopf hinweg entschieden. Hier, auf ein paar losen Brettern über dem Meer, ist sicher auch nicht der richtige Ort, um über deine Midlife-Crisis zu diskutieren. Wir machen das später. Komm jetzt, ich will die Unterwasserschildkröten sehen. Die Haie kannst du alleine bewundern. Wenn sie dich auffressen, musst du dir wenigstens keine Gedanken mehr um deine Zukunft machen.« Andrea lachte so dreckig, dass Jeremy nicht anders konnte, als mit einzustimmen. Allerdings glaubte er nicht, so einfach der Eine-Million-Pfund-Frage entkommen zu sein. Was kam als Nächstes? Er stand am Scheideweg, und es machte ihm eine Scheißangst.

KAPITEL 3

»Wie lange willst du da noch rumstehen und Sonnenschirm spielen?« Joey lag auf dem Bauch und dachte gar nicht daran, sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Es war einfach zu schön, auf der weichen Liege entspannt dem Meer zuzuhören. Sie war von Kopf bis Fuß mit dem höchsten Lichtschutzfaktor eingecremt und hatte sich auch den bestmöglichen Schattenplatz gesucht. Ihr neuer pinkfarbener Bikini war etwas knapp, würde dafür aber nur wenige Striemen auf ihrer Haut hinterlassen. Also wenn sie denn jemals braun werden würde, was bei ihrem Hauttyp Wunschenken war. Egal, es war zu himmlisch, wenn nicht Mike mit grimmigem Gesicht auf sie herunterblicken würde. Er hätte sie wohl lieber in eine Decke gewickelt, um sie vor lüsternen Blicken zu schützen.

»Bist du sicher, dass es dir nichts ausmacht, wenn ich für ein paar Stunden verschwinde?«, fragte er jetzt. Plagte ihn das schlechte Gewissen?

»Wieso sollte es? Geh dich austoben, wir sehen uns später.« Nichts und niemand würde sie dazu bringen, auf einen Jetski zu steigen. Es war ihr schon unheimlich gewesen, in einem Affentempo per Boot vom Flughafen zu dieser Insel hier zu fahren. Nein, das war ein Nervenkitzel, den sie nicht suchte. Morgen würde sie zum Tauchen mitfahren – sie wollte keine Spielverderberin sein. Ansonsten würde sie einfach faul herumliegen. Ein sehr guter Plan!

Endlich hörte sie, wie Mike sich verabschiedete. Himmlisch! London fühlte sich so weit weg an. Jetzt im Januar könnte der Kontrast nicht größer sein. Sie würde noch wochenlang von diesen Ferien zehren, spätestens wenn sie wieder ohne Ende Überstunden schob. Unweigerlich entwich ihr ein Seufzer. Sie drehte den Kopf zur anderen Seite und verharrte. Zu wem gehörten denn diese nackten Beine?

Jeremy konnte nicht anders, als sie anzustarren. Ihre Rückseite war eine Augenweide, ihr knapper Bikini verhüllte nur das Nötigste. Mühsam hielt sich Jeremy davon ab, über ihre Haut zu streichen, die samtweich aussah und sich sicher auch so anfühlte. Er würde sie ansprechen. Das war ihm klar gewesen, noch bevor er sich auf den Weg zum Haupthaus gemacht hatte. Ob der Typ ihr Freund war? Jetzt war die Gelegenheit, es herauszufinden. Gerade als er sich räuspern wollte, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen, drehte sie sich schläfrig um und weitete die Augen, als ihr Blick auf seine nackten Beine fiel. Sie hatte ihn offenbar nicht kommen hören.

Im nächsten Moment dachte er, seine Fantasie spiele ihm einen Streich.

»Joey?« Was machte sie denn hier?

Urlaub?

Seine innere Stimme gackerte vor Sarkasmus. Er hatte Joey nie zurückgerufen. Wann hatte er sich mit dieser Floskel

verabschiedet und sich nie gemeldet? Vor einem Monat oder zweien?

Joey blinzelte, um den Mann besser sehen zu können. Ihr Blick wanderte höher und landete auf seinem markanten Kinn, seinen geschwungenen Lippen, seinen dunklen Augen. Sie hörte ihn im selben Moment ihren Namen sagen, in dem sie ihn erkannte. Sein überraschter Blick war nichts gegen das Gefühl, dass ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Gleichzeitig produzierte ihr Gehirn die unanständigsten Bilder: Hotelzimmer, feuchte Laken und sie beide mittendrin.

Wunschdenken!

Außer ein paar Küssen war nie etwas geschehen.

»Jeremy, was machst du denn hier?« *Wie geistreich, Joey!* Hoffentlich war ihre Sonnencreme dick genug aufgetragen, sodass die Röte, die jetzt in ihr aufstieg, nicht sichtbar war. Verflixt aber auch. Wann hatte sie ihm versprochen, ihn anzurufen? Vor einem Monat, oder waren es schon zwei?

»Ich meine, wie schön dich zu sehen. Machst du auch Urlaub?« Einfach Klappe halten, lieber nichts mehr sagen, als solch belangloses Zeug von sich zu geben. Jetzt lachte er auch noch so sexy, leise und rau. Sie sollte sich etwas überziehen. Ihr Körper würde sie in den nächsten Sekunden verraten, wenn das so weiterging. Möglichst elegant griff sie nach ihrer Tunika und schlüpfte hinein.

»Ich hatte einen Auftrag in der Nähe«, beantwortete er ihre Frage. Sein Blick verlor nicht an Intensität.

Ah ja, natürlich, und wo waren jetzt die etwa zwanzig, wohl atemberaubend schönen Models, die er tagelang abgelichtet hatte? Oder hatte er sich nur eine Dame ausgesucht, um hier ein paar Tage zu entspannen? Was interessierte es sie überhaupt? Er konnte doch machen, was immer er wollte.

»Ich habe meinen Bruder in Sydney besucht. Er hat mich überredet, noch einmal in den Flieger zu steigen, um die Südsee zu sehen.«

Jeremy antwortete mit einem kleinen Nicken. Joey bildete sich ein, Erleichterung in seinen Augen aufflackern zu sehen.

»Ich bin mit meiner Agentin hier, wir müssen das Jahr planen.«

Seine Agentin? War sie seine Freundin? Wenn dem so wäre, würde er sie jetzt kaum so anstarren. Langsam streckte Jeremy einen Arm nach ihr aus. Als seine Finger sanft über ihre Wange strichen, konnte sie einen Seufzer nicht unterdrücken.

»Du hast da die Sonnencreme nicht gut verstrichen.«

Oh! Und darum näherte er sich weiter, sodass seine Lippen nur noch einige wenige Zentimeter vor ihren lagen? Warum noch mal hatte sie sich nicht gemeldet? Ihr Gehirn hatte sich bereits verabschiedet, diese Frage würde sie jetzt nicht mehr beantworten können.

Joey schloss die Augen, sobald sie seine Lippen auf ihren spürte. Ein Gefühlsstrudel erfasste sie und zog sie mit sich, als seine Zunge sich ins Spiel einlud. Heiße Wellen rollten durch

ihren Körper bis zu ihren Zehen. Außer dem Rauschen ihres Blutes in den Ohren hörte sie nichts mehr. Atmen nicht vergessen!

Sie spürte seine Hände unter ihrer Tunika. Er würde ihr im nächsten Moment das Bikinioberteil öffnen. *Stopp!*

»Jeremy, warte.« Keuchend drückte sie ihn leicht von sich. Seine Hände lagen auf ihrem Rücken, bereit, aufs Ganze zu gehen.

»Wir sind nicht alleine.« Joey konnte sich einen schelmischen Blick nicht verkneifen.

»Ich hasse es zuzugeben, dass du recht hast.« Jeremy ließ sie dennoch nicht los. »Was schlägst du vor?«

»Wir könnten an der Bar etwas trinken gehen.« Verträumt strich Joey bei dieser Aussage über seine Schulterpartie. So sah Jeremy also unter seinen Kleidern aus. Nichts als Muskeln, die Haut straff und braun gebrannt.

Hätte sie damals ihre Prinzipien – und somit auch ihre Ängste verletzt zu werden – ignorieren und ihn doch zu sich nach Hause einladen sollen? Jeremy hatte doch ebenso an seinen Prinzipien festgehalten. Zwei Sturköpfe.

»Ich will dich, Joey, und du willst mich auch. Also, hast du noch eine andere Idee als die Bar?« Jeremys Atem an ihrem Ohr erzeugte auf ihrem gesamten Körper eine Gänsehaut. Sie spürte seine Zähne sanft an ihrem Ohrfläppchen knabbern. Jetzt war sie froh, dass er sie so dicht hielt, so konnte sie nicht wegnicken. Er war so gefährlich – sie durfte sich nicht in ihn verlieben, es würde sie zerstören. Jeremy war ein Spieler und sie der Bauer, der als Erster geopfert wurde.

Wenn sie ihn allerdings einmal richtig spüren könnte, würde sie ihn abhaken und keinen Gedanken mehr an ihn verlieren. So wie sie es bei allen Männern vor ihm getan hatte. Immerhin hatte sie es schon beinahe geschafft gehabt, Jeremy zu vergessen. »Ich wohne nicht alleine.« Und sie musste ihre Prinzipien nicht aufgeben.

Jeremy versteifte sich im nächsten Moment und zog sich zurück, ohne sie jedoch komplett loszulassen. Sein intensiver Blick war um eine kühle Note angereichert und ließ sie unweigerlich frösteln, diesmal vor Unsicherheit. Würde Jeremy sie hier so stehen lassen? Dabei war es nicht einmal eine Ausrede gewesen – sie konnten jederzeit von Mike überrascht werden. Warum klang es dann sogar in ihren Ohren wie eine Ausflucht?

Bevor sie eine Erklärung nachschieben konnte, vibrierte sein Handy. Er klaubte es aus seiner kurzen Hose und ließ Joey im nächsten Moment los. Ohne Kommentar drückte er die Annahmetaste und entfernte sich.

Joey schlang sich ihre Arme um die Brust; jetzt war ihr wirklich kalt. Sie hatte es wieder vermasselt. Sehnsüchtig glitt ihr Blick von Jeremy über den Strand und die Bar. Der Himmel hatte sich verdunkelt. Sie schüttelte sich, um das schlechte Gefühl loszuwerden. Sie würde sich nicht ihre gute Laune verderben lassen, schließlich war sie im Urlaub. Sowieso hatte sie geplant, den Nachmittag alleine zu verbringen, und wenn das Wetter faules Sonnenbaden verhindern würde, konnte ein leckerer Cocktail die Stimmung immer heben.

Ob es hier auch so etwas wie ein Animationsprogramm gab? Kichernd fischte Joey nach ihrer Tasche und dachte an die Ferien zurück, die sie mit ihrer besten Freundin vor zwei Jahren in Spanien verbracht hatte. Sie waren jeden Morgen von den Lautsprecheransagen geweckt worden, die vom Pool bis zu ihrem Zimmer drangen. Wenn man die ganze Nacht getanzt und sich betrunken hatte, war das der schlechtmöglichste Weckruf. Sie hätte am ersten Tag schon den Lautsprecher vor Wut im Pool versenken können.

Jeremy war in der Zwischenzeit verschwunden. Tatsächlich! Und ohne sich zu verabschieden. Na, sie würde ihn bestimmt wiedersehen, die Insel war winzig.

KAPITEL 4

»Miss Andrews!«

Der nette Concierge, den sie gestern schon getroffen hatte, kam lächelnd auf sie zu. Er war etwas kleiner als Joey und elegant in ein helles Hemd und braune Hosen gekleidet. Kein Tropfen Schweiß war zu erkennen. Joey hingegen konnte es kaum erwarten, sich abzukühlen. Der Himmel hatte sich weiter verfinstert, der nächste tropische Schauer würde nicht lange auf sich warten lassen. Dichte Wolken verhüllten der Berg Otemanu, der über der gegenüberliegenden Seite der Bucht thronte.

»Miss Andrews, Ihr Gepäck ist eingetroffen und bereits in Ihrem Bungalow.« Er strahlte noch mehr, und Joey bedankte sich herzlich. Sie verknipte sich, ihm zu sagen, dass sie außer ihrer Unterwäsche nichts vermisst hatte. Selbst die war kaum der Rede wert. Die Luftfeuchtigkeit war hier so hoch, dass sie lieber einen Bikini unter ihren Kleidern trug, und zwei davon hatte sie in der Boutique erstanden. Zu einem horrenden Preis natürlich. Ohne schlechtes Gewissen hatte sie mit Mikes Kreditkarte bezahlt. Das war er ihr schuldig, und außerdem verdiente er das Mehrfache von ihrem Gehalt.

Die ersten Regentropfen, die aufs Holzdach prasselten, rissen Joey aus ihren Gedanken. Sie verabschiedete sich rasch und rannte zu ihrem Bungalow. Natürlich kam sie trotz ihres Sprints pitschnass an, als ob sie einem tropischen Platzregen

hätte ausweichen können. Lachend drehte sie ihren Schlüssel im Schloss. Es war einfach der Wahnsinn, wie entspannt sie sich hier fühlte; es gab wirklich nichts, das sie erschüttern konnte.

Sie drückte die Tür auf und sah ihre Koffer, mitten im Zimmer abgestellt. Die Betten waren gemacht, von Mike fehlte jede Spur. Perfekt! Sie zog sich die triefend nasse Tunika aus und freute sich auf das Schaumbad, das sie sich in wenigen Minuten einlassen würde.

»Entschuldige, dass ich dich stehen gelassen habe. Es war ein dringender Anruf.« Jeremys Stimme war kaum mehr als ein Hauchen. Als sie sich jetzt umdrehte, sah sie seine schwarzen Augen, die sie wie seine Beute betrachteten.

»Wo ist dein Bungalow?« Sie konnten nicht hierbleiben. Hatte er schon vergessen, dass sie nicht alleine wohnte? Die beiden Einzelbetten waren ein klares Zeichen, dass sie nicht gelogen hatte.

Er streckte seine Hand nach ihr aus, zog sie nach draußen und nur ein Häuschen weiter. Das war jetzt nicht wahr – sie wohnten nebeneinander?

Sobald seine Tür ins Schloss fiel, presste er sie hart dagegen. Seine Zunge war mal in, mal auf ihrem Mund. Seine Zähne bissen, zupften und zerrten an ihr. Joey schaffte es kaum, die einzelnen Gefühle zu sortieren. Er verschlang sie. Und sie wollte ihn genauso. Rein körperlich, natürlich. Was denn sonst?

Es schien ihm nichts auszumachen, dass sich ihre Sonnencreme mit dem tropischen Regen gemischt und ihre

Haut klebrig zurückgelassen hatte. Seine Hände waren überall auf ihr, liebkosten jeden noch so kleinen Fleck. Sie brannte und konnte ihrerseits nicht aufhören, ihn zu berühren. Seine Muskeln waren hart unter ihren Fingern, er roch betörend nach Holz und Moschus. Sie glaubte sogar, einen lieblichen Blumenduft erkennen zu können. Eine unglaubliche Mischung. Sie hätte darin versinken können.

Plötzlich ließ er keuchend von ihr ab. Dass sie längst keine Kleider mehr trugen, hatte sie mitgekomen, dass er ein Kondom hergezaubert hatte, nicht. Er zog ihr Kinn hoch, sodass sie ihm in die Augen schauen musste. Sie konnte nicht einmal mehr blinzeln, sein Blick war hypnotisierend. Er wartete offenbar auf ihre Bestätigung. Als ob sie jetzt noch hätte Nein sagen wollen. Die Begierde in seinem Blick spiegelte ihre eigene wider. Es fühlte sich so gut und richtig an, als sie miteinander verschmolzen, dass Joey für einen kurzen Moment befürchtete, doch nicht so leicht mit den Konsequenzen leben zu können. Es blieb ihr keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, denn Jeremy schickte sie mit dem nächsten Atemzug zu ihrem Höhepunkt.

»Meinst du nicht, ich sollte mal duschen gehen?« Joey kuschelte sich noch enger an Jeremy und hielt weiterhin ihre Finger mit seinen verflochten. Sein Herzschlag beruhigte sich langsam. Sie hörte ihn deutlich, er hämmerte genauso wie ihrer. Es wäre schön gewesen, den ganzen Abend hier in Jeremys Armen zu liegen. Leider sollte sie sich für ihr Abendessen mit Mike bereitmachen gehen.

»Bereust du es?«, fragte er leise.

»Nein, natürlich nicht.«

»Ich würde dich gerne wiedersehen.«

»Na, die Insel ist so klein, wir werden uns sicher noch öfters über den Weg laufen«, lachte Joey die Ernsthaftigkeit seiner Aussage weg.

»In London.«

»Jeremy, das Thema hatten wir doch schon. Ich nehme keine Männer mit nach Hause, und du hast die gleichen Prinzipien.« Ihre Prinzipien waren das Einzige, das sie vor Männern wie Jeremy schützte. Spieler, die genau wussten, wie sie ihr eine unglaublich tolle Zeit bescheren konnten, bevor sie zur Nächsten sprangen. Und das Ganze noch in ihren eigenen vier Wänden. Es gab sicher Frauen, die damit umgehen konnten – sie war keine von ihnen, konnte und wollte nicht ihr Privatleben mit einem kurzen Abenteuer mischen. Joey zog es vor, mit einem heißen Typen mitzugehen und, wenn ihr danach war, mitten in der Nacht zu verschwinden oder zu bleiben. Sie hatte vermeintlich die Kontrolle.

Sie hatte sich aus dem Laken geschält und schaute sich nach ihrem Bikini um. Sie kam sich plötzlich viel zu nackt vor.

Der Bikini macht sicher einen Unterschied.

»Dann gehen wir ins Hotel.«

Wie ein Flittchen? Sie mochte die Anonymität von Hotels nicht. Sie waren ja nicht einmal ein Paar.

»Warum genießen wir nicht einfach die Zeit auf Bora Bora und denken nicht an morgen?«, wick Joey ihm aus.

Jeremy schien mit diesem Vorschlag unzufrieden zu sein, erwiderte jedoch nichts. Seine verhärtete Miene war Kommentar genug. Die steile Falte auf seiner Stirn würde sie ihm wegzaubern, ihren Bikini konnte sie später suchen.

Der Thunfisch war offenbar köstlich – Andrea wurde nicht müde vom Essen zu schwärmen. Jeremy schmeckte ihn kaum. Er zermarterte sich sein Gehirn, was Joey trieb. Sie saß mit ihrem Bruder am anderen Ende des Saals. Er konnte nur zu ihr hinüberschauen, wenn er zum Büffet ging. Angesichts der Tatsache, dass er keinen Hunger hatte, fand er keine Ausrede, dies zu tun. Joey ging ihm unter die Haut. Er hatte es kommen sehen, als sie sich vor Monaten in London zum ersten Mal begegnet waren. Es war so klar gewesen, als ob er es auf einer Leuchtreklame gesehen hätte.

»Jeremy, wo bist du mit deinen Gedanken? Muss ich alles wiederholen oder hast du mir zugehört?« Andrea setzte ihre Lesebrille ab und musterte ihn streng. Wenn sie ihn so ansah, wirkte sie viel älter als zweiundvierzig. Ihre stahlblauen Augen schienen sich in sein Gehirn zu bohren, sie wartete auf eine Antwort.

»Es ist im Moment das Einzige, was ich dir anbieten kann. Drei Monate Freiheit, wenn du die Ausstellung in Los Angeles machst.«

»Wenn du mir weiterhin Aufträge in London besorgst, ist das nicht wirklich Freiheit«, konterte Jeremy.

»Ach, komm schon. Was willst du denn die ganze Zeit machen? Däumchen drehen? Sieh es von der positiven Seite: Du kannst viel mehr Zeit im grauen und verregneten England verbringen. Ich werde dich nicht in die Karibik schicken oder dir den Auftrag in Kapstadt besorgen. Damit können sich jetzt andere herumschlagen.« Sie begleitete ihre Aussage mit einer wegwerfenden Handbewegung, als ob es ihr wirklich nichts ausmachte, dass er Tausende von Pfund in den Wind schoss.

»Andrea, was soll das? Ich habe dir gesagt, dass ich eine Pause brauche, also lass jetzt gut sein.« Genervt trank Jeremy sein Glas Wasser aus. Wasser – wann war er so ein Weichei geworden? Ach ja, das hier war ein Geschäftsessen. Er konnte sich nachher volllaufen lassen. Nur dass er keine Lust auf die Kopfschmerzen am nächsten Tag hatte. Ja, definitiv ein Weichei. Wenn er bloß einen Blick auf Joey erhaschen könnte. Ob er doch noch einmal zum Büffet gehen sollte? Warum hatte er Andrea die Auswahl überlassen, wo sie sitzen wollten? Es war ihr gänzlich egal gewesen. Im Nachhinein hätte er sich in seinen Allerwertesten treten können.

»Jeremy, die Ausstellung in Los Angeles?«

»Was ist damit?«

Andrea verdrehte genervt die Augen. »Machst du sie jetzt? Kann ich die Termine bestätigen?«

»Sie nehmen das bestehende Fotomaterial?«

»Es würde sich besser machen, wenn du ein paar neue Aufnahmen dazulegen könntest. Die Ausstellung lief schon in London und in New York. Sobald wir unsere kleine Tournee beendet haben, geht der Verkauf los. Wir wissen, dass die

Interessenten schon jetzt Schlange stehen. Neues Material würde den Hype noch verstärken.«

Jeremy sah den lauernden Blick seiner Agentin. Sie witterte das große Geld. Sie war nicht umsonst so erfolgreich in ihrem Job. Neue Aufnahmen waren eine gute Idee. Er hatte zig Bilder, die er benutzen könnte, aber auf einmal wusste er, dass er Joey in der Ausstellung wollte. Er würde nicht locker lassen, bis sie Ja sagte.

»Einverstanden.« Jeremy hielt seine Hand feierlich hin, Andrea schlug erleichtert ein. Jetzt war auch sein Appetit zurückgekehrt. Es wurde Zeit, die Geschwister Andrews zu observieren. Gut gelaunt stand Jeremy auf und ging ein weiteres Mal zum Büffet.

KAPITEL 5

Mike sprach ununterbrochen, Joey hatte irgendwann aufgehört zuzuhören. Offenbar hatte er ein paar Jungs kennengelernt, die genauso den Nervenkitzel suchten wie er. Warum sie dafür nach Bora Bora gereist waren, war Joey ein Rätsel. Es gab doch zig andere Orte, wo man Jetski fahren oder Parasailing ausprobieren konnte. Die Romantik der Insel ging ihnen anscheinend völlig ab.

»Ich habe uns für morgen angemeldet.«

Lustlos stocherte Joey in ihrem Essen. Was wohl Jeremy gerade machte? Die Frau an seinem Tisch sollte wirklich seine Agentin sein? Das konnte doch nur ein schlechter Scherz sein. Sie sah zwar etwas älter aus, war aber eine wunderschöne Frau. Top in Form, mit endlos langen Beinen und schulterlangen blonden Haaren. Ein Vamp! Und da lief nichts?

»Wo hast du uns angemeldet?« Sie wollte morgen früh das Yoga-Angebot ausprobieren, vermisste sie doch ihre regelmäßigen Stunden. Sie fühlte sich komplett aus der Balance. Wenn ihr das Programm nicht zusagte, würde sie ihre eigenen Übungen durchführen. Sie hätte schon längst damit beginnen sollen, dann wäre sie jetzt nicht so hibbelig.

»Zum Parasailing! Hörst du mir überhaupt zu, Joey?« Mike sah sie mit einem schelmischen Lächeln an. Er wusste genau, dass sie ihm nichts abschlagen konnte. Es war immer wieder erstaunlich, dass er so viel älter war als sie, sie sich jedoch mit

ihren siebenundzwanzig Jahren wie eine Oma fühlte. Aber Parasailing – war er jetzt komplett verrückt geworden?

»Im Ernst? Hättest du mich nicht vorher fragen können?« Frustriert strich sich Joey ihren Pony aus der Stirn. Warum hatte sie sich bloß überreden lassen, sich ihre Haare etwas wachsen zu lassen? Jetzt fielen sie ihr immer wieder ins Gesicht und es war nur lästig. Auch wenn Männer auf lange Haare standen, sie fand eine Kurzhaarfrisur frisch und peppig und vor allem auch praktisch. Der Fall war klar, ihr Friseur machte ab jetzt wieder, was sie wollte. Mike plapperte derweil fröhlich weiter.

»Weil ich wollte, dass du mitkommst. Komm schon, ich scheuche dich doch nicht um die halbe Welt, damit wir die Zeit hier getrennt voneinander verbringen.«

»Willst du mir damit etwas sagen?« Joey kannte Mike zu gut; irgendetwas war doch im Busch. »Du kommst doch zurück nach London, oder etwa nicht?« Hatte er es sich anders überlegt? Sie hatte so gehofft, dass er endlich wieder nach Hause käme. Ihre beste Freundin war nach Rom gezogen, ein Vertrauter würde ihr guttun.

»Nun, es ist etwas kompliziert«, druckste Mike herum.

»Warum? Hast du jemanden kennengelernt und sie will nicht umziehen?« Ihr Bruder war ein sehr attraktiver Mann. Groß, mit hellbraunen Haaren und denselben grünen Augen wie sie. Und als Surfer war er gut trainiert und das ganze Jahr über braun gebrannt, da würde es Joey nicht wundern, wenn ihn endlich eine eingefangen hätte.

»Nein, das ist es nicht«, lachte er Joeys Vermutung weg.
»Die Option zurückzukommen steht immer noch, allerdings bezieht sich mein Angebot auf eine viel höhere Position.«

»Das ist doch großartig, oder nicht?« Warum sollte er bei seiner Erfahrung nicht eine Führungsrolle einnehmen?

»In deiner Firma, Joey. Ich wäre zig Levels über dir dein Chef«, ließ er die Bombe platzen.

Ach, du Schreck! Joey wollte etwas antworten, aber schaffte es nur, ihren Mund auf und zu zu klappen wie ein Fisch, der auf dem Trockenen sitzt.

»Was wäre denn die Alternative?«, krächzte sie nach einer Weile.

»Chicago. Gleiche Position, im Hauptquartier.«

Und wieder tausende Kilometer weit weg. Und für wie lange diesmal? Wäre es nicht einfacher, sie würde sich einen neuen Job suchen? Sie saß seit fünf Jahren auf derselben Position, riss sich für ihre Kunden ein Bein aus und kam kein bisschen die Karriereleiter hoch.

Joey nippte an ihrem Drink und räusperte sich. Die nächste Frage war ihr unangenehm, obwohl sie ihren Bruder alles fragen konnte. »Ich ... ähm ... also ... ich bin mir nicht sicher, ob ich mir einen neuen Job suchen sollte. Was glaubst du, wie viel ich mit meiner Berufserfahrung verdienen sollte?« Joey trank ihren Cocktail in einem Zug aus und atmete nochmals tief durch. Erst dann traute sie sich, Mike in die Augen zu schauen.

Als ihr Mike eine Zahl nannte, die fast doppelt so hoch lag wie ihr jetziger Lohn, verschluckte sie sich am Speichel, der

sich in ihrem Mund gesammelt hatte. Das konnte doch nicht sein! War sie all die Jahre so dumm gewesen? Mike war aufgesprungen und klopfte ihr sachte auf den Rücken. Aus dem Augenwinkel sah sie Jeremy angespannt am Büffet stehen. Hatte er sie die ganze Zeit beobachtet?

»Es geht wieder. Danke, Mike. Dann ist es jetzt wohl entschieden. Du kommst nach London und ich beginne nächste Woche mit der Jobsuche.« Kontakte hatte sie genug. Sie musste einfach lernen, sich besser zu verkaufen. So wie ein Mann eben.

»Bist du dir sicher?« Mike sah sie immer noch irritiert an. Wenn er gewusst hätte, zu welchem Lohn sie die letzten Jahre geschuftet hatte, würde er sicher nicht so ruhig dasitzen.

»Ganz sicher«, bestätigte Joey mit fester Stimme.

»Wenn du Hilfe brauchst, lass es mich wissen«, bot Mike an. Sein Blick ließ sie nicht los, als ob er einen Hinweis darauf zu finden hoffte, was sie gerade dachte. Dabei war es ganz einfach – sie dachte, sie wäre der größte Trottel auf beiden Seiten der Datumsgrenze.

»Du bist nicht dumm, Joey! Du bist loyal. Das ist etwas, das heutzutage nicht mehr groß geschätzt wird. Und Lohngleichheit ist immer noch ein Wunschtraum.« Jeremy hielt Joey eng umschlungen. Und obwohl sie seine Mimik nicht sah, verriet seine verärgerte Stimme seine Gemütslage, nachdem sie ihm von ihrem Gespräch mit Mike erzählt hatte.

»Warum bist du eigentlich Maklerin geworden?«

»Da ist mein Vater nicht ganz unschuldig dran. Er hat bis zu seiner Pensionierung bei Lloyd's of London gearbeitet. Ich bin eine Nachzüglerin. Mein Vater war schon vierundvierzig, als ich geboren wurde. Ich kann mich noch genau daran erinnern, als er mich das erste Mal ins Büro mitgenommen hat. Da war ich zehn Jahre alt. Ich habe mir das schönste Kleid herausgesucht und mir Zöpfe geflochten.« Joey kicherte, als sie sich daran erinnerte. Sie war so aufgeregt gewesen, dass sie die ganze Bahnfahrt über kaum gewagt hatte zu atmen. »Als wir dann vor seinem Büro standen, dachte ich, in Ohnmacht zu fallen. Ich hatte so etwas noch nie gesehen. Ein Gebäude, das aussah, als ob es in eine andere Welt gehört. Mit all dem Stahl und den Röhren, die an der Fassade befestigt waren – ich wusste nicht, was mich innen erwartet. Wir sind dann die Treppen zuerst runter in eine unscheinbare kleine Empfangshalle gegangen, da war ich beinahe schon etwas enttäuscht, da es gar nichts Besonderes war. Mein Vater hat gelacht, mir meine Besucherkarte zugesteckt und mich an der Hand genommen. Als wir dann die Rolltreppen hochgefahren sind, konnte ich meinen Augen kaum trauen. Es war wie ein Wespennest. Wir waren auf dem Trading Floor im ersten Stock angekommen, und nur wichtig aussehende Leute arbeiteten hier an kleinen Ständen, meist zu zweit. Daneben standen sich andere Männer die Beine in die Bäuche. Unmengen an Papier lagen überall herum.

Und wenn ich meinen Kopf in den Nacken legte, konnte ich durch das Atrium in die oberen Etagen schauen, wo viele andere Leute tagtäglich wichtige Entscheidungen trafen. Am

meisten hat mich die Glocke beeindruckt. Sie wird heute noch bei schweren Katastrophen geläutet. Mein Vater wurde sehr ernst, als er mir das erklärt hat. Ich kann mich sogar noch erinnern, wie er nach dem elften September nach Hause gekommen ist und ich ihn gefragt habe, ob heute die Glocke geläutet worden wäre, und er genickt und dann das Zimmer verlassen hat. Es hatte ihn sehr bewegt, wie uns alle.«

Ihr Vater hatte für die Versicherungsbranche gelebt, wollte etwas verändern, den Menschen helfen, die Welt zu einer besseren machen. Und sie hatte seine Ideologie übernommen.

»Ich wollte auch unbedingt etwas verändern, und ich mag Zahlen, also war ganz klar, dass ich in die Versicherungsbranche einsteige. Genau wie mein Bruder übrigens. Wahrscheinlich war er sogar der Grund, warum ich bei einem Makler gelandet bin. Ich wollte meinen Vater stolz machen, genauso wie meinen Bruder. Er ist der Überflieger, es gibt nichts, was ihm nicht gelingt. Ich dachte immer, mein Vater mag ihn lieber als mich, außer ich beweise ihm, dass ich genauso gut bin wie mein Bruder, und da lag es nochmals nah, ihm nachzueifern. Ziemlich schräg, oder?« Es war eine rhetorische Frage.

»Mein Vater hat nie verstanden, warum ich Fotograf geworden bin. Für ihn war das kein echter Beruf, mehr so ein Hobby. Er hat sich bis zum Schluss geschämt«, seufzte Jeremy.

»Warum bis zum Schluss? Lebt er nicht mehr?«, fragte Joey betroffen.

»Nein, er ist eine Woche nach seiner Pensionierung an einem Herzinfarkt gestorben. Er hat über vierzig Jahre in der Automobilbranche gearbeitet und war unglaublich stolz, ein richtiger Arbeiter zu sein. Er hat alles von der Pike auf gelernt, hat es sogar bis zum Vorarbeiter gebracht. Es ging ihm nichts über die englische Qualitätsarbeit«, erzählte Jeremy nachdenklich.

»Du fährst einen Porsche«, erinnerte sich Joey an den einen Abend vor drei Monaten zurück, als sie eine Spritztour genossen hatte.

»Ich mochte die deutschen Autos immer lieber«, gab Jeremy zu.

»Na ja, ein Aston Martin wäre auch nicht zu verachten«, neckte Joey ihn.

»Vielleicht das nächste Mal«, schmunzelte Jeremy.

»Und deiner Mutter geht es gut? Sie hat sich ihren Lebensabend sicher anders vorgestellt.« Joey konnte sich nicht einmal ausmalen, wie tragisch es wäre, gerade dann ihren Lebenspartner zu verlieren.

»Sie ist jünger als mein Vater und wollte sich damals noch nicht pensionieren lassen. Sie betreibt mit ihrer besten Freundin eine Konditorei mit kleinem Café. Es läuft sehr gut und sie mag ihre Kundschaft. Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, wie sie es tagein, tagaus erträgt, sich die Probleme ihrer Kunden anzuhören. Kaum einer kommt vorbei, um etwas Positives zu berichten. Immer geht es um irgendeinen Nachbarschaftsstreit oder darum, was den ganzen Tag

schiefläuft. Sie hat einen Stammgast, der jeden Tag die Zeitung laut vorliest und zu jedem Artikel seinen Senf dazugibt.«

Joey konnte sich das Treiben in dem Café lebhaft vorstellen. Es war doch schön, einen Ort zu haben, an dem man sich wohlfühlte, wenn man einsam war. Und genau so ein Ort schien dieses Café zu sein. Sie hätte es sich gerne einmal angeschaut. Vielleicht, wenn sie Jeremy etwas besser kannte.

Du liegst in seinen Armen!

Trotzdem.

Als Jeremy mitten in der Nacht aufwachte, war er alleine im Bett. Natürlich, warum hätte es anders sein sollen? Joey blieb nie, das hatte sie ihm bereits erklärt. Er wäre gerne hinter ihr Geheimnis gekommen, warum dem so war. Leider hatte er es verpasst, sie zu fragen, ob sie für ihn Modell stehen wollte, aber Andrea erwartete schnell neue Fotos.

Jeremy spürte, wie ihn Enttäuschung erfasste und sich in sein Herz fraß. Warum hatte er gehofft, Joey würde neben ihm aufwachen wollen? Ganz einfach weil er sich mit ihr wohlfühlte und dachte, ihr ginge es mit ihm ähnlich.

Mit einem leichten Schabgeräusch wurde die Badezimmertür geöffnet und Joey tauchte im Zimmer auf.

»Oh, entschuldige, habe ich dich doch geweckt? Die Cocktails ...«

»Nein. Ich dachte, du seist gegangen.« Würde sie doch bleiben?

»Ich ... Nein, ich wollte eigentlich bleiben, wenn das für dich in Ordnung ist.«

Sie stand etwas unsicher im Bungalow und sah irgendwie verloren aus. Es zog sie wohl nichts in ihren leeren Bungalow zurück. Wenn er ihren Bruder richtig einschätzte, war er sicher noch auf der Piste. Ein anderer Grund, dass sie blieb, wäre ihm lieber gewesen.

»Natürlich. Was ist mit deinen Regeln?«

»In den Ferien gelten andere Regeln.«

Nur in den Ferien? Schade. Sie war so ganz anders als seine kurzen Bekanntschaften. Gut, wenn er mit ihnen auch mal geredet hätte, anstatt bloß Sex zu haben, wären sie vielleicht auch ganz interessant gewesen. Nur hatte er nie wirklich den Drang verspürt, dies zu tun.

»Joey, ich wollte dich noch etwas fragen.«

»Was denn?« Laut gähnend war sie zurück unter das Laken geschlüpft und heizte jetzt wieder wie ein kleiner Ofen.

»Wie lange kannst du in der Sonne bleiben, ohne rot zu werden?«

»Wieso?«, erwiderte sie überrascht. »Es ist nicht so schlimm, ich mag nur meine Sommersprossen überhaupt nicht, darum bevorzuge ich es, nicht braun zu werden. Nicht, dass ich braun werden könnte, aber ... na ja, nicht ganz so weiß bleibe«, hörte er sie verlegen erklären.

»Ich würde dich gerne fotografieren. Für meine Ausstellung in Los Angeles.« Ob sie verstand, was das hieß?

»Ich denke nicht, dass ich geeignet bin«, kam es wie aus der Pistole geschossen.

»Warum denkst du das?«

»Ist das nicht offensichtlich, Jeremy? Ich würde mich nicht wohlfühlen, wenn tausende von Menschen mich nackt in einer Ausstellung sehen würden. Oder noch schlimmer, stell dir vor, jemand kauft mein Bild und hängt es sich im Schlafzimmer auf.«

Die meisten Menschen, die Jeremy zum ersten Mal traf, hatten diese Vorbehalte. Er könnte wetten, dass Joey bei ihrer Rechtfertigungsrede wieder rot angelaufen war. Sie sah bezaubernd aus, wenn das geschah. Leider lief sie nicht sehr häufig rot an. Joey war eine selbstsichere Frau, hatte ihren eigenen Kopf und ihre eigenen Vorstellungen. Sie dachte jetzt sicher daran, dass jemand, der sie kannte, die Fotos sehen könnte.

»Es sind sehr geschmackvolle Bilder. Es geht mir nicht darum, dich nackt darzustellen, sondern deine Seele einzufangen. Du hast ein Mitspracherecht bei der Auswahl. Das Einzige, was du tun musst, ist, dich fallenzulassen. Den Rest mache ich.« Er spürte, dass es sie reizte, und sie wäre perfekt. Er hatte sich geistig schon eine Liste von Menschen zusammengestellt, die er kontaktieren wollte. Sein Rückflug ging via Los Angeles nach London. Seine alte Tanzlehrerin, über sechzig Jahre alt, die in Venice wohnte, wollte er genauso fragen. Sie würde bestimmt sofort Ja sagen. Sie war eine liebe alte, verrückte Freundin von ihm. Und tatsächlich würde er sie bekleidet ablichten. Einfach weil sie ein bunter Vogel war, innen wie außen, und das ihre Seele widerspiegelte.

»Hast du Bedenken, was deine Eltern dazu sagen könnten?«, hakte Jeremy nach.

»Meine Eltern sind Fans der 68er. Sie hätten keine Probleme damit. Mein Bruder allerdings schon.«

»Es ist dein Leben, Joey. Denkst du nicht, dass du selbst darüber entscheiden solltest? Würde dein Bruder dich umgekehrt überhaupt um Erlaubnis fragen? Ich verspreche dir, du wirst es nicht bereuen.« Jeremy übte sanften Druck aus, denn er glaubte, dass Joey eigentlich mitmachen wollte. Er besaß genug Menschenkenntnis, um das zu wissen.

»Wie würde es denn ablaufen? Ich meine, brauchst du eine große Crew? Das wäre mir etwas unangenehm.«

»Nein, nur ich und meine Kamera. Wir könnten morgen ein paar Aufnahmen probieren, je nach Wetter und Lichtverhältnissen. Wenn ich keine guten Aufnahmen hinbekomme, treffen wir uns in London in meinem Fotostudio.« Jeremy strich sanft durch Joeys Haare; er wollte sie unbedingt fotografieren.

»Lass mich darüber schlafen. Morgen muss ich außerdem mit Mike zum Parasailing. Wenn ich das überlebe, können wir weiterdiskutieren.«

Jeremy spürte Joeys Grinsen an seiner Brust. Er hatte sie in der Tasche, und wenn er Glück hatte, würden sie die wenigen Tage auf Bora Bora zusammen verbringen.